

Kontext wird auch der Konfliktfall des Schwangerschaftsabbruchs erörtert auf der Grundlage einer Argumentationslinie der scholastischen Tradition, die von einer stufenweisen Beseelung des Fötus ausging. Die Lehre von der Simultanbeseelung setzte sich im kirchlichen Lehramt erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch. Gegenstand des sechsten Kapitels ist mit den Worten der Autorin die „preziosa superfluità“. Weniger prosaisch formuliert geht es um die Grenzen der Erlaubtheit, eine Empfängnis zu verhindern und zwar aus der Perspektive des Mannes, dem im Zeugungsakt die aktive Rolle zugesprochen wird. Im siebten Kapitel schließlich analysiert Fernanda Alfieri kontroverse Reaktionen auf das Lebenswerk des Tomás Sánchez vor allem innerhalb des Jesuitenordens.

Mit den *Disputationes de sancto matrimonii* schuf Tomás Sánchez ein theologisches Standardwerk über die Ehe, das sich in eine Lehrtradition einreihet, die den funktionalen Aspekt der Geschlechtlichkeit in den Vordergrund stellt. Erst mit der Ehelehre des Zweiten Vatikanischen Konzils gewinnen Aspekte wie Paarbeziehung und Paarperspektive, Partnerschaft und Persönlichkeit maßgeblichen Einfluss auf moraltheologische und kirchenrechtliche Bestimmungen über das Sexualverhalten in der Ehe, das nun auch in den Dienst des Wohles der Ehegatten (*bonum coniugum*) gestellt wird. Fernanda Alfieris Diskursanalyse zu Ehe und Sexualität im historischen Kontext der Gegenreformation ist ein wertvoller Beitrag, um diese Wende des Zweiten Vatikanischen Konzils zu einer erweiterten Perspektive über die eheliche Sexualität als Überwindung eines über Jahrhunderte tradierten biologistischen Ansatzes einmal mehr würdigen zu können.

Bochum Rosel Oehmen-Vieregge

*Andreas Ohlemacher: Lateinische Katechetik der frühen lutherischen Orthodoxie*, Göttingen 2010 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 100), 510 S., ISBN 978-3-525-56399-1.

Andreas Ohlemacher hat mit seiner von Thomas Kaufmann betreuten Göttinger Dissertationsschrift die erste umfassende Untersuchung der lateinischen Katechismen des frühneuzeitlichen Luthertums im Alten Reich vorgelegt. Während im Bereich der deutschen Katechismen seit dem monumentalen Sammelwerk Johann Michael Reus vorbildliche Einzelditionen und Kommentare erschienen sind, ist das Gebiet der lateinischen Katechismen noch wenig erkundet. Das Ungleichge-

wicht der Forschung dürfte nicht nur mit der lateinischen Sprachhürde, sondern vor allem auch mit der keineswegs leichten Abgrenzung des Gegenstands zu erklären sein. Die Übergänge der lateinischen Katechismen zu anderen Textsorten wie etwa den „Loci communes“ sind fließend, die Werke wurden häufig anonym publiziert, sie stehen in komplexen Filiationen und sind in der großen Variationsbreite der Titelformulierungen nicht leicht zu recherchieren. Die historiografischen Verheißungen, aber auch Herausforderungen durch das umfangreiche, disparate Material sind enorm. Man wird von einer Erschließungsarbeit leistenden Dissertationsschrift kaum erwarten dürfen, dass sie beidem schon in jeder Hinsicht gerecht zu werden vermag.

O. legt seiner Untersuchung einen weiten, letztlich nur an der Autorenintention bemessenen Katechismusbegriff zugrunde, wenn für ihn bereits ein lateinisches Werk, das „eine Darstellung der gesamten Theologie in vereinfachter Form bieten sollte und nicht primär für den Diskurs unter Fachkollegen gedacht war“ (11), Untersuchungsrelevanz beanspruchen kann. Unter die solchermaßen verstandenen „katechetischen Werke“ fallen dann „ErstlernerKatechismen ebenso wie Katechismen für Studienanfänger, Prüfungskandidaten und an Laien gerichtete Kurzdogmatiken.“ (ebd.)

Der Versuch, das Quellenfeld zu sichten und konfessionsübergreifend alle im deutschen Sprachraum erschienenen und für diesen Sprachraum publizierten lateinischen „katechetischen Werke“ des Zeitraums 1520 bis 1620 bibliografisch zu erfassen, wurde angesichts der besagten Schwierigkeiten bald aufgegeben. Eine „Katechismustabelle“, die Autor, Titel, Druckort, Drucker, Erscheinungsjahr, Seitenzahl von 1585 Katechismen nennt, zeigt, wie weit O. das Feld sondiert hat. Sie fand zwar keine Aufnahme in das Buch, ist aber unter der vom Verlag dauerhaft zur Verfügung gestellten Adresse „<http://is.gd/1jRpX>“ abrufbar und bietet trotz der Unvollständigkeit der Angaben wertvolle Hinweise für historische und literaturwissenschaftliche Anschlussforschungen aller Art. O. selbst widmet sich vorrangig der bildungs- und theologiegeschichtlichen Analyse des Materials. Sein Ziel ist die textimmanente Ermittlung von Hinweisen auf die Verwendungssituation der Katechismen. Dazu fragt er insbesondere nach der Rolle der Kontroverstheologie und nach der „Textdidaktik“, den textimmanenten Lern- und Lesehilfen für die Leserinnen und Leser.

Die Annäherung an das Genre ließ sich indes auch auf der Grundlage der „Katechismustabelle“ nur exemplarisch durchführen. O. entschied sich dafür, die drei seiner Ansicht nach verbreitetsten Katechismen zu unter-

suchen: David Chytraeus' „Catechesis“ (1554), Jakob Heerbrands „Compendium“ (1573) und Matthias Hafenreffers „Loci theologici“ (1600). Alle drei sind in der Typologie O.s. „universitäre Katechismen“ (102), die über das „Erstlernniveau“ hinausgehen und sich an Studenten der philosophischen und theologischen Fakultät richten. Sie werden aufgrund der Häufigkeit der Drucke zu Vergleichsgrößen, entstammen aber durchaus unterschiedlichen historischen Situationen, richten sich an keineswegs kongruente Adressatenkreise und fallen auch sonst in Umfang, Anlage und Inhalt verschieden aus. Mit der Entscheidung wird der Quellenkreis zwar auf ein bewältigbares Quantum eingegrenzt, zugleich aber muss man es angesichts der bildungsgeschichtlichen Bedeutung der lateinischen Katechismen bedauern, dass hier eine Chance vertan wurde, einen Beitrag zur Erforschung der außeruniversitären konfessionellen Formierungsanstrengungen des 16. und 17. Jahrhunderts zu leisten.

Jedem der drei Katechismen ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem das Werk unter dem Stichwort „Inhalt und Theologie“ in geradezu paraphrasierender Ausführlichkeit vorgestellt wird. Anschließend wird es auf die genannten Aspekte hin untersucht und mit den Seitenstücken verglichen. Das Schlusskapitel formuliert mit weitreichendem Anspruch und in unterschiedlicher historischer Perspektivierung „Fazit und Thesen“.

Die ausgewählten Quellen können in diesem Zusammenhang nicht immer die Beweislast tragen, die O. ihnen aufbürdet. Selbst unter hypothetischem Vorbehalt kann man die im Blick auf das vorrangige Untersuchungsziel aus den Katechismen von Chytraeus, Heerbrand und Hafenreffer eruierten Verwendungssituationen „Schule, Universität, kirchliche Katechese, häusliche Katechese und Privatstudium“ kaum als „realisierte Einsatzorte“ (426) behaupten. Erst recht nicht lässt sich von der schmalen Quellenbasis aus über den „vergleichsweise weiten Erfolg“ (431) der Volkskatechese des Konfessionellen Zeitalters im Unterschied zu der des Mittelalters befinden. O. zeigt in seiner Arbeit generell die Tendenz, allzu schnell von der vermeintlichen Autorenintention auf die historische Wirklichkeit zu schließen. Am plausibelsten erscheinen noch seine auf bildungsgeschichtlichen Beobachtungen basierenden Thesen. Die frühneuzeitlichen lateinischen Katechismen des Luthertums wurden demnach einerseits von Auflage zu Auflage didaktisch überarbeitet, sollten also nach wie vor der mentalen Aneignung einer sich freilich immer differenzierter darstellenden lutherischen Lehre dienen, erfüllten aber andererseits, wie an den voluminösen Kompendien Heerbrands und Hafenreffers sichtbar

ist, verstärkt die Funktion theologischer Nachschlagewerke. Die umfangreicher werdenden kontroverstheologischen Anteile, die auffällig vermehrten autoritativen Belegstellen wertet O. „nicht unbedingt als Ausdruck einer besonders polemischen Gesinnung“ (423). Weitere Forschungen werden zeigen, ob diese Thesen haltbar sind.

Das wesentliche Verdienst der Arbeit O.s besteht darin, künftigen Expeditionen in das zerklüftete Gebirge der frühneuzeitlichen lateinischen Katechetik ein vorgeschobenes Basislager verschafft zu haben. Die Arbeit „erschließt“ dem Vorwort zufolge „ein umfang- und einflussreiches Genre innerhalb der Frühen Neuzeit“ (9). Diese Aufgabe ist durch O., aufs Ganze gesehen, eher in Angriff genommen als tatsächlich schon geleistet worden. Das freilich ist nicht wenig – gemäß dem von den lutherischen Theologen der Frühneuzeit gern zitierten Horazschen „*Dimidium facti*“.

Duisburg-Essen

Marcel Nieden

*Bernhard Schneider: Martin Persch (Hg.) Geschichte des Bistums Trier Bd. 3: Kirchenreform und Konfessionsstaat (1500–1801), Trier: Paulinus 2010 (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier Bd. 37), 836 S., Abb., ISBN 978-3-79020-273-1.*

Mit dem Band zur Frühen Neuzeit hat die monumentale vierbändige Trierer Bistums-geschichte, herausgegeben von Bernhard Schneider, dem dortigen Lehrstuhlinhaber für Mittlere und Neue Kirchengeschichte, und Martin Persch, dem Trierer Bistumsarchivar, nun ihren Abschluss gefunden.

Das Handbuch ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil wird unter der Überschrift „Rahmenbedingungen, Strukturen, Institutionen“ zusammengefasst. Zu Beginn beschäftigt sich Rita Voltmer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Trierer Lehrstuhl für Geschichtliche Landeskunde, mit den umwelt-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Rahmenbedingungen der Trierer Bistums-geschichte in der Frühen Neuzeit. Anschließend behandelt sie die weltliche Ämter- und Behördenstruktur von Erzbistum und Hochstift. Leider wird hier die weltliche Verwaltungsstruktur nicht so mustergültig und klar dargestellt, wie es wünschenswert gewesen wäre und wie es die Herausgeber im übernächsten Abschnitt im Hinblick auf die geistliche Bistumsverwaltung auf allen Ebenen tun. Zuvor bieten der Trierer Landeshistoriker Wolfgang Schmid und Bernhard Schneider Biographien der Erzbischöfe der Frühen Neuzeit. Dabei gelingt es ihnen, auf jeweils wenigen Seiten anschauliche Charakterstudien zu entwerfen. Abschließend stellt